

## Rezensionen

---

**ROLAND GEBAUER, Die Apostelgeschichte. Teilband 1: Apostelgeschichte 1-12, Die Botschaft des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2014, kt., 231 S., ISBN 978-3-7887-2864-9, € 17,00; Die Apostelgeschichte, Teilband 2: Apostelgeschichte 13-28, Die Botschaft des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2015, kt., 279 S., ISBN 978-3-7887-2890-8, € 18,00.**

In der Reihe „Die Botschaft des Neuen Testaments“ hat der Reutlinger Neutestamentler Prof. Dr. Roland Gebauer, Rektor der dortigen Theologischen Hochschule, eine beeindruckende Auslegung der Apostelgeschichte in zwei Bänden vorgelegt. Wie andere Kommentarreihen bietet auch die Reihe „Die Botschaft des Neuen Testament“ mit den gewählten Schwerpunkten einerseits besondere Möglichkeiten für die Auslegung, zeigt aber auch Grenzen.

Durchgängig betont Gebauer zu Recht Gottes Handeln in der Erzählung der Apostelgeschichte. Was in ihr geschildert wird, ist lediglich der Anfang einer Geschichte, die bis zum heutigen Tag andauert und über ihn hinausgehen wird: die Ausbreitung des Evangeliums und seiner heilend-rettenden Macht unter den Völkern der Welt. Und doch hat diese Geschichte gerade als solche eine bleibende Bedeutung. Sie veranschaulicht nämlich in eindrucksvoller Weise, dass das, was Gott in der Geschichte Jesu begonnen hat, in der Tat für die Menschen aller Völker fortan die Eröffnung des Lebens mit sich bringt, zu dem sie von Gott geschaffen sind – indem sie sich „von der Finsternis zum Licht hinwenden“ und „Vergebung der Sünden“ und Anteil am ewigen Leben empfangen (so in Anlehnung an Apg 26, 18). Dass dies keine Geschichte ist, die von Menschen geschrieben wird – so sehr es eine Geschichte von Menschen unter Menschen ist –, sondern ein Geschehenszusammenhang, in dem letztlich Gott am Werk ist, macht die Apostelgeschichte von der ersten bis zur letzten Seite deutlich. Auch hierin beschreibt sie eine Wirklichkeit, mit der wir es, Gott sei Dank, bis heute noch zu tun haben (S. 7).

Zugleich berichtet die Apostelgeschichte vom Widerstand gegen das Evangelium. Damit wirft sie eine bis heute brennende Frage auf: Wie ist es zu erklären, dass unzählige Menschen vom Evangelium, und damit vom Heil Gottes, nicht erreicht werden, obwohl es ihnen begegnet? (ebd.) Die Antwort der Apostelgeschichte ist dabei so eindeutig wie rätselhaft: „weil in der Geschichte des Evangeliums nicht nur Menschen handeln, sondern Gott selbst am Werk ist“ (S. 8).

Zu Beginn des ersten Bandes erscheinen knapp die Einleitungsfragen: zunächst die Apostelgeschichte als Geschichtsdarstellung (als Darstellung der sich aus der Jesus-Geschichte heraus entwickelnden Geschichte des Zeugnisses von Jesus, S. 11), Unterschiede zur antiken Historiografie durch die ständige Einbeziehung der Wirklichkeit und Wirksamkeit Gottes und Ähnlichkeiten zur alttestamentlichen Geschichtsbüchern. Als Verfasser gilt trotz „schwerwiegenden Problemen“ (Unterschiede zwischen Apostelgeschichte und Galaterbrief, die sich allerdings lösen lassen, wenn man Gal 2, 1-10 nicht mit Apg 15 gleichsetzt, sondern mit dem sogenannten Hungerhilfebesuch aus Apg 11, 27-30; nach Gebauer lassen sich die Differenzen durch die verwendeten Quellen oder deren fehlerhaften Gebrauch erklären) der Paulusbegleiter Lukas. Ferner diskutiert Gebauer unterschiedliche Quellen der Apostelgeschichte. Zum methodischen Vorgehen schreibt

Gebauer: „Um dem Erzählstil gerecht zu werden, wird die Auslegung von den genannten Personen und ihren Handlungen, Worten und Widerfahrnissen ausgehen. Auf einer zweiten Ebene bezieht sich die Auslegung freilich auf Lukas als den Erzähler und eigentlichen Akteur der Darstellung, sodass immer wieder zwischen den Erzählfiguren und dem Erzähler hin und her zu wechseln sein wird.“ (S. 14)

Nach den Vorgaben der Reihe steht die theologische Interpretation im Vordergrund, historische Fragen erscheinen nur am Rand. Ziel ist die Erhellung der Frage: „Welche Botschaft, und das heißt letztlich: welche Inhalte des Evangeliums von Jesus Christus, will Lukas mit seiner Darstellung vermitteln?“ (ebd.)

Die eigentliche Kommentierung (Band 1: S. 17-231, Band 2: S. 11-238) besteht jeweils aus eigener Übersetzung, knapper Hinführung (inhaltliche Zusammenfassung, Gliederung, Quellen), der Kommentierung und – grau unterlegt – theologischer Botschaft, gelegentlich mit Aktualisierung. Am Ende von Band 2 fasst Gebauer den theologischen Ertrag gekonnt zusammen („Die Botschaft der Apostelgeschichte – einige Leitlinien und Aspekte“, S. 239-262): Gott – der Herr der Geschichte; die eine Geschichte – eine Heilsgeschichte; Jesus – der nach seiner irdischen Geschichte zu Gott erhöhte weltweite Heilsbringer; der Heilige Geist – die Kraft Gottes im Menschen und in der Mission; das Heil Gottes – die Rettung des Menschen; Wesen und Vermittlung des Heils und das Ankommen des Heils im Leben der Menschen. Am Ende reflektiert Gebauer herausfordernd und provokant Fragen der Hermeneutik und Anwendung der Apostelgeschichte (S. 262-267): Gott als Herr der Geschichte; Zentralität Jesu Christi für den christlichen Glauben; Bedeutung der Verkündigung des Evangeliums (Lukas schildert „die Geschichte der Ausbreitung des Jesuszeugnisses nicht als Geschichte einer Sozialbewegung, sondern der Verkündigung und des Zum-Glaubens-Kommens“, S. 264); Bedeutung und Legitimität von Judenmission („Wo Kirche auf Judenmission verzichtet, enthält sie daher dem Gottesvolk die Botschaft des ihm nach wie vor geltenden Heilshandelns Gottes vor“ [S. 265], dabei ist Zeugnis als Ausdruck persönlichen Erlebens und Überzeugt-Seins die angemessene Kommunikationsweise); der exklusive Heilsanspruch des Evangeliums (Jesus als der eine, verbindliche Heilsanspruch Gottes an die Welt) und die urchristliche Verkündigung als Maßstab aller weiteren legitimen Evangeliumsverkündigung. Gebauer konkretisiert: „So ist das Evangelium seinem Wesen nach göttliches Macht-Wort, das im menschlichen Leben ein Heil-Werden bewirkt, in dem alles Suchen und Sehnen seine Erfüllung findet. ... Von daher greifen alle (post)modernen Charakterisierungen des Evangeliums als Deute-Wort zu kurz. Die Heilsbotschaft von Jesus ist mehr und anderes als ein bloßes Angebot zur Deutung des Lebens und der Welt, das einem hilft, besser mit sich und seiner Existenz zurechtzukommen. Es geht um mehr und anderes als Sinnstiftung, es geht auch um mehr und anderes als die Etablierung einer Kultur der Nächstenliebe, der Toleranz und des Friedens (so wichtig und wertvoll sie ist) – es geht um das Erfasst- und Durchdrungen-Werden mit der alles verändernden Lebenskraft des lebendigen Gottes.“ (S. 267)

Gebauer wird den Vorgaben der Kommentarreihe voll gerecht. Immer wieder schlägt er gute Brücken vom Text in die Gegenwart. Inhaltlich bleibt Gebauer im Wesentlichen den Fragestellungen und Anliegen der deutschsprachigen Acta-Forschung treu, auch wenn er an vielen Stellen eigenständig und gut begründet zu anderen, konservativen Ergebnissen kommt. Mit seiner Betonung des Handelns Gottes und damit eines theozentrischen Geschichtsverständnisses knüpft Gebauer an ältere Fragestellungen der Heilsgeschichte bei Lukas an, vermeidet aber deren Aporien und betont auf diese Weise wichtige Aspekte, die in der aktuellen Forschung vernachlässigt werden.

Zu den erwähnten Grenzen dieser Reihe gehört, dass Gebauer die aktuellen Tendenzen der Acta-Forschung (etwa die Grundfragen von Historiografie, Fiktionalität und Literatur) nicht eigens thematisieren (indirekt in der Betonung der theozentrischen Geschichte), das kritische Gespräch aufnehmen und eigene Positionen detailliert begründen (was normalerweise in der Einleitung geschieht), sondern lediglich in die Auslegung einfließen lassen kann. Neben den Angaben in der knappen Einleitung und der prägnanten Zusammenfassung der Theologie der Apostelgeschichte fehlt die umfassende Reflektion der eigentlichen Absicht der Apostelgeschichte (zusammen mit dem Lukasevangelium) als narrative Apologie der paulinischen Mission. Der Fokus auf der soliden Erarbeitung der theologischen Botschaft der Apostelgeschichte und ihrer durchgehend theozentrischen Ausrichtung ist eine willkommene Ergänzung zu den vielen Einzelstudien zur Apostelgeschichte, aber auch zu einer Gesamttendenz der internationalen Bibelwissenschaft, sich auf historische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen mit einer bunten Methodenvielfalt zu stürzen und theologische Fragen absichtlich oder beiläufig zu vernachlässigen oder bewusst auszuklammern.

Angesichts des Mangels an neueren Bänden in den großen deutschen Kommentarreihen und aufgrund der theologischen Ausrichtung sind Gebauers Bände uneingeschränkt zu empfehlen für Studierende und interessierte Bibelleser. Auch wer sich wissenschaftlich mit der Apostelgeschichte beschäftigt, wird interessante und weiterführende Perspektiven finden, die Gebauers Auslegung punktuell oder im Ganzen bestimmen.

*Prof. Dr. Christoph Stenschke* (BEFG), Dozent der Biblisch-Theologischen Akademie, Forum Wiedenest, Eichendorffstraße 2, 51702 Bergneustadt, Professor extraordinarius am Department of Ancient and Biblical Studies, University of South Africa (Pretoria); E-Mail: stenschke@wiedenest.de

**REINHARD SCHWARZ, Martin Luther. Lehrer der christlichen Religion, 2. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck 2016, kt., XIII, 544 S., ISBN 978-3-16-154411-8, € 39,00.**

Dieses Buch ist ein Glücksfall. Das ist eigentlich schon sicher, bevor man es zur Hand nimmt, denn sein Autor ist einer der renommiertesten Luther-Kenner der letzten Jahrzehnte. Und so kann sich das interessierte Publikum glücklich schätzen, dass der emeritierte Münchner Kirchengeschichtler mit diesem Werk eine Summe seiner Beschäftigung mit Luther vorlegt. Die Lektüre bestätigt dieses positive Vorurteil. Reinhard Schwarz hat eine Theologie Luthers verfasst, die das große Jubiläumjahr aufgrund ihrer unaufgeregten Souveränität und gelehrten Kompetenz zweifelsfrei weit überdauern wird.

Zunächst zum Titel, der nicht ganz gewöhnlich ist: Als „Lehrer der christlichen Religion“ wird Luther hier vorgestellt. Dahinter verbirgt sich allerdings weniger eine bestimmte religionsphilosophische Tendenz (sei es Schleiermacherscher oder Pannenbergischer Provenienz), als vielmehr das Anliegen, Luthers Theologie in ihrer konkreten Gestalt und das heißt: in ihrer Bezogenheit auf das kirchliche Leben darzustellen. Seine Theologie ist demnach nicht als System von dogmatischen Sätzen, sondern als Verkündigung des Evangeliums zu begreifen, das Gestalt gewinnt in der christlichen Religion und ihren „grundlegenden Gütern“: Schrift, Taufe, Abendmahl, Schlüsselamt, Predigt, Katechismus. All dies gehört nach Schwarz zur „Grundgestalt“ des Christentums, die Luther bei aller Abgrenzung auch der Papstkirche nicht streitig gemacht hat. Luthers refor-

matorische Einsicht führt allerdings zu einem veränderten „Grundverständnis“ dieser „Grundgestalt“ – so wird Luther in ökumenischer Perspektive als Lehrer der christlichen Religion und damit als Ausleger des gemeinsamen Erbes der Kirche profiliert (S. 7-22).

Dieses „Grundverständnis“ entfaltet Schwarz im Durchgang durch acht Brennpunkte der Theologie Luthers: Heilige Schrift (2.), die elementaren Relationen in Luthers Theologie (3.), Gesetz (4.), Evangelium (5.), Jesus Christus (6.), Glaube (7.), Liebe (8.), Kirche (9.).

Hier kann aus der dichten und zitatesättigten Darstellung nur selektiv besonders Bemerkenswertes hervorgehoben werden: Das Kapitel zur Schrift weiß durch die Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Testament besonders zu fesseln. Hier wird auch die notorisch schwierige Polemik Luthers gegen die Juden thematisiert. Schwarz gelingt es, sowohl unmissverständlich Stellung zu beziehen („[Luther] äußert sich in einer abstoßenden Weise“, S. 70), als auch durch historische Kontextualisierung Luthers Antijudaismus von modernen Antisemitismen zu unterscheiden und schließlich die theologische Bruchstelle anzugeben, an der Luther seiner eigenen Einsicht in die Konstitution von Glaubensgewissheit untreu wird, wenn er versucht, Juden die Christuswahrheit durch Schriftbeweise als Vernunftwahrheit anzudemonstrieren. Das Gesetzeskapitel führt Luthers komplexe und bisweilen aporetisch erscheinende Auffassung von der Funktion des Gesetzes durch treffende Textauswahl (Genesis-Vorlesung, Mose-Unterrichtung, Katechismen) als geschlossene Einheit vor Augen. Als Brennpunkt der Soteriologie dient Schwarz in Kapitel 5 ein Holzschnitt Lucas Cranachs, der den Heilsweg von Gesetz, Sünde, Tod und Hölle zum Christusglauben als Befreiung aus den Unheilsmächten ins Bild fasst. Historisch wie systematisch präzise wird hier angegeben, an welcher Stelle Luthers Soteriologie von der überlieferten Konzeption des Würdigkeitsverdienstes abweicht. Das auffällige Fehlen eines Kapitels zur Gotteslehre erklärt sich aus der christologischen Konzentration der Gotteslehre Luthers, die deshalb ins umfangreiche 6. Kapitel zur Christologie integriert wird, einem Höhepunkt der Darstellung, weil hier Luthers provokante Sicht auf die gottmenschliche Kommunikation in der Person Christi anschaulich zur Darstellung kommt. Das Glaubenskapitel beleuchtet besonders die Erfahrungsdimension der Theologie Luthers und enthält schöne Beispiele seiner Briefseelsorge an zweifelnden und angefochtenen Menschen. Die Ethik, im 8. Kapitel sachgemäß rekonstruiert unter dem Begriff der Nächstenliebe, wird nicht nur in ihrer Grundlegung, sondern erfreulicherweise auch in ihren gesellschaftlichen Konkretionen (Hausstand, Kirche, weltliche Rechtsgemeinschaft) nachgezeichnet. Die Abständigkeit der historischen Situation sperrt sich hier zwar gegen schnelle Übertragungen, im Verzicht auf allzu eilige Aneignung liegt jedoch gerade ein Vorzug dieses Buches. Die Lehre von der Kirche schließlich thematisiert u. a. auch die Tauffrage; die Täufer erscheinen als Rationalisten, die die Vernunft dem Glauben vorordnen und tendenziell als Synergisten, die die Glaubensentscheidung dem Wort vorordnen. Das ist bekannt, gibt getreu Luthers eigene Argumente wieder, zeigt allerdings auch wenig Interesse am gegenwärtigen Dialog mit den Positionen der Glaubensstufe. Die Darstellung schließt mit einer differenzierten und erhellenden Erklärung der Christuspräsenz im Abendmahl, in der auch klar markiert wird, wo „objektivierende“ Missverständnisse drohen.

Luther-Theologien gibt es inzwischen nicht zu knapp, von der möglichst historisch genauen, quellennahen Darstellung im Kontext des 16. Jahrhunderts bis zur hermeneutisch intendierten Aktualisierung des Reformators für die Gegenwart, mit allen verschiedenen Abstufungen zwischen diesen Polen. Schwarz ist sicher der ersten Richtung zuzurechnen, ähnlich wie etwa die Darstellungen von Paul Althaus oder Bernhard Lohse

und anders als die stärker vergegenwärtigenden Theologien wie etwa die Luther-Einführungen Gerhard Ebelings und Dietrich Korsch oder die so unterschiedlichen Luther-Theologien Oswald Bayers und Hans-Martin Barths.

Schwarz' Luther-Buch ist ein verlässlicher Führer durch Luthers Theologie, dessen besonderer Wert nicht zuletzt auch in seiner Auswahl und kondensierten Präsentation der Quellentexte liegt. Erkennbar geht es dem Verfasser darum, Luther möglichst unverstellt und ausführlich selbst zu Wort kommen zu lassen. Über die immer wieder behandelten Klassiker hinaus werden auch weniger bekannte Texte einbezogen und dabei auch Spuren verfolgt, die in den herkömmlichen Darstellungen fehlen – etwa im Rahmen des Schriftkapitels „Luthers Bezug auf das Protevangelium Gen 3,15 in den Wandlungen seiner Theologie“ (S. 48-55). Die Einbettung in den theologiegeschichtlichen Kontext des Spätmittelalters komplettiert die präzise und umfassende Darstellung. So erweist dieses Buch seinen Wert nicht zuletzt auch als eine kompetente Hinführung zu Luthers Texten, die durchweg ihrem Anliegen treu bleibt, sich nicht zwischen Luther und den Leser zu stellen, sondern Luther an seinem historischen Ort theologisch aussagekräftig werden zu lassen. Hermeneutisch stärker auf die Gegenwart ausgerichtete Luther-Theologien wird man auf Basis einer solchen quellennahen Darstellung dann mit Gewinn ergänzend hinzuziehen können.

Der Anmerkungsapparat bleibt, dies ist vom Verfasser ausdrücklich gewollt, von Sekundärliteratur fast völlig frei. Dürfte man sich angesichts einer solch umfassenden und gelehrten Darstellung noch etwas wünschen, so wären es vielleicht doch mehr Hinweise und Positionierungen des erfahrenen Luther-Forschers innerhalb der Fachdiskussion. Im Anhang wird jedenfalls überblicksweise wichtige Literatur zu den Themen der Kapitel aufgelistet. Ein Sachregister fehlt und wäre ein Zugewinn für künftige Auflagen. Sehr hilfreich ist das Register behandelter Luthertexte: So eignet sich das Buch auch als Nachschlagewerk für die Beschäftigung mit Luthertexten und stellt als eine Art Kompendium gewissermaßen die ideale Ergänzung zur sukzessive erscheinenden Reihe der „Kommentare zu Schriften Luthers“ dar.

Dieses Buch dürfte für theologisch interessierte Leser tatsächlich, wie Dietrich Korsch in der Theologischen Literaturzeitung bemerkte, die wichtigste Erscheinung im Meer der Literatur zum Reformationsjahr darstellen und sich schnell als Standardwerk für jede Beschäftigung mit Luthers Theologie etablieren.

*Dipl. Theol. Alexander Kupsch*, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Hermeneutik und Dialog der Kulturen, Eberhard Karls Universität Tübingen, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen; E-Mail: alexander.kupsch@uni-tuebingen.de

**JOCHEN WAGNER (Hg.), Ehe.leben. Ökumenische Ermutigungen, Trier 2017, 180 S., ISBN 978-3-7902-1844-2, € 19,90.**

Nicht erst aufgrund der vom Bundestag am 30. Juli 2017 beschlossenen „Ehe für alle“ ist es lohnenswert, über die Ehe nachzudenken, und zwar auch in praktischer Hinsicht.

Der von Jochen Wagner herausgegebene Band „Ehe.leben“ ist eine Sammlung verschiedener Beiträge aus der Ökumene, die Fragen der Paarbeziehung aus unterschiedlichsten Perspektiven bedenken und zu einer solchen Beziehung ermutigen wollen. Die Beiträge sind erfreulicherweise sehr verständlich und in konziser Kürze abgefasst, ohne

dabei wissenschaftliche Fundierung und gedankliche Tiefe vermessen zu lassen. Man könnte nonchalant vom Text gewordenen Espresso sprechen – klein und intensiv. Die ökumenische Weite ist bereichernd, und auch die Beiträge, denen ein anderes Verständnis als das eigene zugrunde liegt, bieten viel Anwendbares, weil es in dem Band vor allem um „die Praxis der Ehe – eben das Ehe.leben“ (S. 8) geht.

Im eröffnenden Beitrag bedenkt der römisch-katholische Praktische Theologe MANFRED BELOK (S. 13-25) die Chancen und Risiken der Ehe in der Gegenwart. Dabei erkennt er eine Chance in der gegenwärtigen Wertschätzung von Partnerschaft, Ehe, Familie und Freundschaft und sieht diese aus dem Grundwunsch des Menschen nach „nahen und ganzheitlichen, verlässlichen und dauerhaften Beziehungen“ (S. 15) erwachsen. Nach einem Blick in die Statistik beschreibt er die Ehe als ein „Hochrisiko-Lebensmodell“ und weiß dann auch präzise einige Risikofaktoren dieses Lebensmodells zu umreißen.

Auf sieben wichtige Aspekte oder Bedingungen einer gelingenden Paarbeziehung geht der katholische Psychotherapeut und Theologe NORBERT WILBERTZ (S. 27-41) ein. Er erläutert dabei die trainierbare Kommunikation, die Notwendigkeit von entschlossener Struktur, die Balance von gegenseitigem Geben und Nehmen, die Bedeutung des lebensgeschichtlichen Hintergrundes, Konfliktlösungsfähigkeit inklusive der Vergebungsbereitschaft, die Fähigkeit zur Metakommunikation und letztlich die motivationalen Aspekte.

Im Beitrag des katholischen Praktischen Theologen CHRISTOPH GELLNER wird anschaulich die Herausforderung der Beziehungsfähigkeit in der „Generation Maybe“ und ihrer überfordernden Freiheit anhand von Beispielen aus der gegenwärtigen Literatur vor Augen geführt. Dabei verdeutlicht Gellner auch den notwendigen Entscheidungscharakter von stabilen Beziehungen und postuliert, dass die religiös-spirituelle Sinn-dimension der kirchlichen Eheschließung angesichts des alles menschliche Planen und Wollen transzendierenden Wagnisses der Ehe darin liege, dem Paar durch die Wegweisung und den Segen Gottes Halt und gemeinsame Ausrichtung zu geben.

Der Frage, ob man Liebe lernen kann, geht der katholische Professor für Moraltheologie JOHANNES BRANTL in seinem Beitrag nach. Diese Frage und das Lernen der Liebe mache Sinn, da im Versprechen des Trauspruches des römisch-katholischen Ritus ein vorbehaltloses Wollen der guten gemeinsamen Zukunft zum Ausdruck komme, was eben nicht nur eine belanglose Zusage des gegenseitigen Bemühens sei. Der Begriff der Liebe wird dabei im Anschluss an „*Deus caritas est*“ Benedikts XVI. formuliert und anhand des Doppelgebotes der Liebe entfaltet.

Der katholische Moraltheologe MICHAEL ROSENBERGER (S. 71-79) zeigt auf, dass die Ehe nicht im Sinne der aristotelischen Freundschaftsdefinition des zweckfreien Wohlwollens verstanden werden könne. Nach katholischem Verständnis habe die Ehe diverse Zwecke und könne nur in diesem Sinne einem freundschaftsähnlichen Projekt gleichen.

Über den Begriff der Kontrast-Harmonie zeichnet der zum Bund Freier evangelischer Gemeinden gehörende Pastor JOCHEN WAGNER (S. 81-91) ein zukunftsfähiges Bild der Ehe. Diese Ehe wird geprägt von Kommunikation, Vertrauen, dem richtigen Verhältnis von Harmonie und Streit sowie Nähe und Distanz und ist in diesem Sinne letztlich mit Gelassenheit gegenüber jeder Idealisierung ausgestattet.

In den ersten beiden Beiträgen des Psychologen ULRICH GIESEKUS (S. 93-101, 103-109) geht es um die Kommunikation in der Paarbeziehung, was auch explizit die Notwendigkeit des Streitens miteinschließt. Dazu gibt Giesekeus theoretisches Hintergrundwissen durch die Theorien von Friedemann Schulz von Thun und Carl Rogers sowie lebensnahe

Hilfestellungen. Ein dritter Beitrag von Giesekeus (S. 115-127) widmet sich dem Thema der Sexualität und führt die Unterschiedlichkeit der Sexualität von Frauen und Männern vor Augen. Für die Analyse von Störungen gibt Giesekeus dann die hilfreiche Unterscheidung von ungünstigen Vorbedingungen, auslösenden Faktoren und aufrechterhaltenden Bedingungen an die Hand.

Die psychologische Beraterin FELICITAS A. LEHNERT und ihr Mann, der evangelische Pfarrer VOLKER A. LEHNERT, widmen sich in ihrem ersten gemeinsamen Beitrag (S. 111-114) der Bedeutung der Herkunftsfamilie und der damit einhergehenden Konditionierung und Prägung. Diese müsse bewusst gemacht und in ihrer Bedeutung ernst genommen werden.

Eine Ermutigung zum Investment in die Ehe bieten sie in ihrem zweiten Beitrag (S. 137-140). Sie führen eindrucksvoll die ungemeine Bedeutung der Ehe vor Augen, da sie der Ort der eigenen Unersetzbarkeit sei.

Pastoralreferent und Ehe-, Familien- und Lebensberater KLAUS SCHMALZL (S. 129-136) wirbt für die Kraft der Vergebung in Beratungsprozessen und macht die Paarberatung als Ort dieser Vergebung stark.

Die Vielfalt und die jeweiligen Besonderheiten der Eheverständnisse führt der Beitrag von MARTIN BRÄUER, MICHAEL HARDT und WILLY WEBER (S. 141-149) aus. Dabei werden neben dem evangelisch-landeskirchlichen und katholischen Verständnis auch das freikirchliche und das orthodoxe Eheverständnis erläutert. Angesichts dieses umfassenden Programms leidet die Tiefe und Verständlichkeit des Beitrages unter seiner Kürze, wenn auch die großen Linien gut erkennbar werden.

MANFRED BELOK (S. 151-164) bietet eine Vision von Ehe und Partnerschaft im Horizont des christlichen Glaubens. Dazu sieht er mit Luther die Ehe als ein weltlich Ding und insofern gerade darin einen Hinweis darauf, „dass die Liebe ... eine Lebens- und Überlebenschance nur dann hat, wenn die/der andere in der Liebe nicht mit einer religiösen Überfrachtung überfordert wird, nicht zu meinem Gott gemacht wird.“ (S. 155) Er sieht das spezifisch Christliche einer Ehe im spezifisch Christlichen der Existenz, das er im „entschieden Menschlichen“ erkennt (S. 156). Seine Beschreibungen „des Menschlichen“ sind sicherlich für eine christliche Ehe hilfreich, auch wenn seine Gleichsetzung von „christlich“ und „menschlich“ zu hinterfragen ist.

Abgeschlossen wird der Band durch zwei Predigten: mit einer Traupredigt von JOCHEN WAGNER (S. 165-169) zu Hohelied 8, 6-7 und einer Predigt zum Valentinstag von ANJA WAGNER (S. 171-178) über 1. Korinther 13.

Insgesamt liegt hier ein beeindruckendes Buch zum Thema „Paarbeziehung“ vor, das den Lesern sehr hilfreiche Impulse gibt, sei es für das eigene Leben oder für Beratung und Seelsorge.

*M.A. Moritz Groos*, Rektoratsassistent Theologische Hochschule Ewersbach, Jahnstraße 49-53, 35716 Ewersbach; E-Mail: moritz.groos@the.feg.de